

Feature

Richard Wagner und die Japaner

von Gebhard Hielscher, Tōkyō

Ende Januar kommt die Deutsche Oper Berlin zu ihrem fünften Gastspiel nach Japan. Beim unvergeßlichen ersten Besuch 1963 stand Beethovens "Fidelio" im Mittelpunkt. Ein Höhepunkt war 1987 das dritte Gastspiel, als die Berliner erstmals in Japan Richard Wagners gesamten "Ring des Nibelungen", in der Inszenierung von Götz Friedrich, zur Aufführung brachten. Auch beim letzten Gastspiel 1993 dominierte Wagner mit den "Meistersingern von Nürnberg", "Tristan und Isolde" sowie "Lohengrin". Diesmal gesellt sich zu zwei Wagner-Opern "Der fliegende Holländer" und "Tannhäuser" - "Der Rosenkavalier" von Richard Strauss. Alle drei Werke sind wiederum von Götz Friedrich inszeniert. Den folgenden Bericht über das denkwürdige Ring-Gastspiel von 1987 habe ich seinerzeit für das Feuilleton der "Süddeutschen Zeitung" verfaßt. Doch wollte man es damals in München offenbar so genau nicht wissen - jedenfalls wurde der Beitrag nie gedruckt. Zur Einstimmung der Musikfreunde unter den Lesern der OAG NOTIZEN auf das bevorstehende Gastspiel der Deutschen Oper Berlin habe ich das Manuskript aus meinen Unterlagen herausgesucht, mit zehnjähriger Verzögerung erscheint es nun erstmals im Druck (gh).

Am Anfang war das Wort. Als anno 1902 an der Keio-Universität in Tōkyō die erste japanische Wagner-Gesellschaft gegründet wurde, die ehrwürdige "Wagner Society", galt deren Interesse in erster Linie dem Dichter Richard Wagner. Niemand hätte es damals für möglich gehalten, in Japan eine Wagner-Oper aufzuführen. Dazu fehlten alle Voraussetzungen. Japans erste Operaufführung überhaupt sollte erst im folgenden Jahr stattfinden, als die Musikschule Tōkyō (Tōkyō Ongaku Gakkō) zusammen mit der Kunstschule Tōkyō (Tōkyō Bijutsu Gakkō), Vorgängerin der Staatlichen Kunstuniversität Tōkyō (Tōkyō

Geidai), am 23. Juli 1903 in ihrem ganz aus Holz gebauten Musiksaal Glucks "Orpheus" präsentierte.

111 Jahre nach der Bayreuther Uraufführung hat die Deutsche Oper Berlin erstmals den ganzen "Ring des Nibelungen" in Japan auf die Bühne gebracht. Die "Götterdämmerung" erlebte bei dieser Gelegenheit sogar ihre japanische Premiere. Das öffentliche Fernsehen NHK, das in seiner abendlichen Hauptnachrichtensendung kurze Ausschnitte aus "Walküre" und "Götterdämmerung" zeigte, nannte das Gastspiel "das größte Ereignis der klassischen Musikwelt dieses Jahres" in Japan. Trotz Preisen bis zu 130.000 Yen (etwa 1.560 DM) für den gesamten Zyklus sei die Tōkyōer Kulturhalle (Tōkyō Bunka Kaikan) Abend für Abend so voll gewesen, daß in den Gängen Sondersitze aufgestellt werden mußten. Die Deutsche Oper Berlin habe mit einem Schlag die Beliebtheit der Oper in Japan vermehrt und werde voraussichtlich in fünf Jahren wiederkommen, spekulierte NHK, und zwar wieder mit Werken von Wagner. Für Gesprächsstoff auch außerhalb der großen Gemeinde von Musikliebhabern sorgten besonders die Feuerszenen in der "Walküre" und der "Götterdämmerung", weil die strengen Feuerschutzbestimmungen des Landes in aller Regel die Verwendung echter Flammen auf der Bühne nicht zulassen. Das populäre Fotomagazin "Focus" (Auflage 1,2 Millionen) widmete den Schwierigkeiten bei der Überwindung solcher Hindernisse einen zweiseitigen Bericht mit einer farbigen Großaufnahme des von Flammen und Rauchschwaden umgebenen Wotan.

Die meisten japanischen Wagner-Freunde kennen dessen Werke nur von Schallplatten oder Videoaufnahmen. Denn Wagner-Aufführungen sind in Japan selten, und Reisen nach Europa kann sich nicht jedermann leisten. Die "Richard-Wagner-Gesellschaft Japan" (Nihon Wagner Kyōkai), die 1980 entstanden ist und Wolfgang Wagner zum Ehrenvorsitzenden hat, vermittelt seit 1981 alljährlich 25 Festspielkarten für Bayreuth. Weil der Andrang trotz Preisen zwischen derzeit 34 und 220 DM groß ist, müssen die Karten verlost werden. Die Gesellschaft, deren Verbandsblatt "Der Ring" heißt, ist auch bei dem Gastspiel der Deutschen Oper Berlin als Vermittler aufgetreten, und das nicht nur beim Kartenverkauf: Seit Januar waren die monatlich abgehaltenen "Seminare" der Vorbereitung

auf den "Ring" gewidmet, außerdem veranstaltete die Gesellschaft für Wagner-Neulinge einen öffentlichen Einführungskurs. Zum Lohn für solche Anstrengungen wuchs die Zahl der Mitglieder während des Gastspiels von 570 auf 630.

Beim Verkauf von Opernplatten liege Wagner in Japan "an zweiter Stelle nach Mozart und vor Verdi und Puccini", sagt Nobuo Fukuhara, langjähriger Musikkritiker von NHK und nun Rektor der privaten Musikhochschule Tōkyō (Tōkyō Ondai). Fukuhara selber fährt "seit fast zwanzig Jahren alljährlich nach Bayreuth" und hat den "Ring" auch in München, Salzburg und New York gesehen. "Daß ich jetzt in Japan diesen 'Ring' erleben konnte, ist wirklich eine große Freude. Es hat mich so bewegt, daß mir am Ende fast die Tränen gekommen sind." Von den Solisten haben Fukuhara besonders Catarina Ligendza (Brünnhilde), Matti Salminen (Fasolt, Hunding und Hagen) und René Kollo (Siegfried) begeistert. Für die "Götterdämmerung" sei das zur Zeit die "Spitzenbesetzung" überhaupt. An der Inszenierung von Götz Friedrich hat Fukuhara nichts auszusetzen. Sie habe sich "von der ursprünglichen Partitur nicht entfernt". Zwar gebe es einige moderne Stellen, aber das sei "für die heutige Zeit angemessen". Friedrich habe "durchaus den Geist Wagners zum Leben erweckt und in einer für die heutigen Menschen verständlichen Weise ausgelegt."

Es gab aber auch einige abweichende Stimmen. Dem Germanisten und Adorno-Anhänger Nagaharu Sanko waren "einige Stellen zu realistisch". Der Komponist Toshiro Mayuzumi, der den "Ring" zum ersten Mal sah, aber Wieland Wagners "Tristan"-Inszenierung kannte, hat Friedrichs "großartige Inszenierung mit tiefem Interesse" verfolgt, empfand sie aber zumindest für Wagner-Neulinge als "schwierig", beispielsweise das Konzept des "Zeittunnels". Er hätte "schlichtere Natürlichkeit" vorgezogen. "Zur Musik von Wagner gehört auch ein Wagnerscher Stil. Das war hier etwas anders", meinte Mayuzumi und nannte als Beispiel den "allzu volkstümlichen" Siegfried in der letzten Liebesszene mit Brünnhilde, die dabei "wie ein Mädchen von einer Motorradbande" gewirkt habe. Immerhin seien die beiden doch Götterkinder. Verblüfft hat Mayuzumi, wie "still und eifrig" das japanische Publikum die

vielstündigen Aufführungen verfolgt habe. Das sei "doch wie bei einer religiösen Feier" gewesen.

Japans Publikum hat diesen "Ring" bejubelt: Zum Abschluß des ersten Zyklus in Yokohama habe es nach der "Götterdämmerung" 58 Vorhänge gegeben, und die Leute hätten 35 Minuten lang geklatscht, berichtete die Wochenzeitschrift "Shūkan Shinchō". Nach dem dritten und letzten Zyklus in Tōkyō seien es sogar 40 Minuten gewesen, meinte der Bonner Botschafter Hans-Joachim Hallier, der den kaiserlichen Prinzen Hiro zu der Aufführung begleitet hatte. Der Tennō-Enkel hatte es sich nicht nehmen lassen, den ganzen "Ring" in Tōkyō mitzuerleben, allerdings mit einer längeren Unterbrechung: Nach dem "Siegfried" des zweiten Zyklus flog er nach Deutschland, um in Berlin das neue Japanisch-Deutsche Zentrum in der ehemaligen japanischen Botschaft zu eröffnen, und kehrte nach einer Rundreise durch die Bundesrepublik gerade noch rechtzeitig zur letzten "Götterdämmerung" nach Tōkyō zurück.

Während des zweiten Zyklus, den dieser Berichterstatter verfolgen konnte, galten die wenigen Buhrufe in dem überwältigenden Beifall nicht etwa dem Intendanten, sondern überraschenderweise dem Dirigenten. Fukuhara, darauf angesprochen, fand das ebenfalls "sehr merkwürdig", hatte aber eine einleuchtende Erklärung dafür: Weil die meisten Japaner ihren Wagner bisher nur von der Platte kennen, erwarteten sie eine Perfektion, wie man sie nur im Studio produzieren kann. Jesus Lopez Cobos habe makellos dirigiert, bestätigten auch zwei Musikkritiker in der Tageszeitung "Asahi Shimbun".

Weil die "Asahi Shimbun" als Mitveranstalter dieses Gastspiels auftrat, hielt sich, wie in Japan üblich, die Konkurrenz mit eigenen Besprechungen zurück. Ryosuke Hatanaka, der nur die Eröffnungsvorstellung von "Rheingold" in Yokohama behandelte, stellte seine Kritik, die in der Tōkyōter Abendausgabe der Asahi (Auflage 2,6 Millionen) abgedruckt wurde, unter die Überschrift "Ausgezeichnete psychologische Gestaltung des Zeitfaktors". Es ist also gerade das Tunnel-Konzept, das Hatanaka an Friedrichs Inszenierung beeindruckt. Ähnlich wie Wieland Wagner, der durch völlige Abstraktion die Fantasie des Publikums herausgefordert habe, bringe Friedrich durch seinen die

Bühne beherrschenden Tunnel die Leute zum Nachdenken über die zeitlichen Wechselwirkungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Peter Sykora unterstreiche mit seinen kontrastreichen Kostümen des weißgekleideten Wotan gegen den dunklen Alberich dessen Rolle als geistiger Schatten Wotans. Auch das Angebot an Sängern sei reichhaltig. Hatanaka erwähnt besonders Robert Hale (Wotan), Gottfried Hornick (Alberich), George Shirley (Loge) und Matti Salminen (Fasolt). Lopez Cobos habe bei der "dramatischen Entwicklung, den Kontrasten des lyrischen Ausdrucks und der gelungenen Behandlung des Rhythmus die Eigentümlichkeiten eines südländischen Dirigenten gezeigt und das Ganze in leicht verständlicher Form ausgeführt."

Die Hauptkritik über den ganzen "Ring", aus der Feder des japanischen Starkritikers Hidekazu Yoshida, erschien erst vier Tage nach der letzten "Götterdämmerung", obwohl sie auf dem zweiten Tōkyōter Zyklus fußte. Diese Besprechung wurde in der landesweit verbreiteten Rubrik "Musikalischer Ausblick" der Asahi-Abendausgabe (Auflage 4,6 Millionen) unter der Überschrift "Relativität der Zeit als Ring ausgedrückt" verbreitet. Yoshida charakterisiert die Inszenierung von Götz Friedrich als typisch für die Postmoderne, welche sich von der Betrachtungsweise der Zeit als einer Einbahnstraße gelöst habe. Auch verfolge die Postmoderne nicht nur einen bestimmten Stil, sondern nehme sich aus der Vergangenheit fast beliebig viele Stile, je nach der Situation, und stelle sie nebeneinander. Yoshida entdeckt in Götz Friedrichs Ring-Inszenierung "sowohl Elemente prärafaelitischer Kunst", etwa bei den Rheintöchtern in der ersten Szene von "Rheingold", als auch Brechtsche Elemente. "Der Verfremdungsgedanke wird aufgenommen", zum Beispiel bei Alberich und Loge. Friedrich benutze sogar, bei der Darstellung von Sonne und künstlicher Landschaft in "Siegfried", die Technik der Comic-Hefte, den Japanern als *manga* vertraut.

Das Postmoderne an Friedrichs Inszenierung könne man besonders gut an der Schmiedeszene in "Siegfried" erklären, die gleichzeitig in Gegensatz zu Chereau (in der Bayreuther Jubiläums-Inszenierung von 1976) stehe, sagte Yoshida im Gespräch mit dem Berichterstatter. Bei Chereau sei Mime sozusagen der Handwerker und Siegfried der

Moderne, der sein Schwert mit der Maschine schmiedet. "Bei Friedrich ist es genau umgekehrt: Mime arbeitet industriell, Siegfried hingegen zerstört die Maschine und fertigt das Schwert von Grund auf mit der Hand, um es noch stärker zu machen."

Die im Vergleich zu Berlin mangelnde Tiefe der beiden japanischen Bühnen hatte Friedrich bewogen, seinen Tunnel zu teilen. Diese Lösung hat Yoshida besonders beeindruckt. Wotan müsse nun, wenn er abtritt, immer überlegen, ob er nach links oder rechts weggehen soll. Vielleicht sei das sogar interessanter als die Berliner Version, weil dadurch deutlicher werde, wie hin- und hergerissen Wotan sei. Bei der Darstellung von Siegfried als Antiheld gibt Yoshida zu bedenken, daß durch diese Interpretation etwas vom tragischen Charakter des Werkes verlorengelhe.

Zur musikalischen Darbietung meint Yoshida, Dirigent Lopez Cobos habe die "dicke wagnerische Musik verschlankt und fließend gemacht und die Leitmotive nicht so stark betont." Auch bleibe bei diesem Gastspiel "stimmlich nichts zu wünschen übrig." Yoshida nennt die Ligendza in seiner Asahi-Kritik "die schönste Brünnhilde, die ich kenne", und zwar "nicht nur fürs Auge, sondern auch musikalisch." Siegfried Jerusalem habe als Siegmund "mit seiner schönen, glanzvoll tragenden Stimme nicht gezeit und das Publikum zur Begeisterung hingerissen." Julia Varady sei in der Rolle der Sieglinde "als Künstlerin mit einer verinnerlichten Stimme voller Hintergrund für die Zuhörer ein Genuß gewesen." Hale als Wotan und Salminen seien "schwer zu vergessen". Im Gespräch hatte Yoshida die beiden Riesen (außer Salminen also auch Bengt Rundgen) und "natürlich auch Erda (Jadwiga Rappe) und Hagen (Salminen)" hervorgehoben. Unzufrieden war er nur mit dem Waldvogel (Gabrielyn Watson), dessen Sängerin "vielleicht indisponiert" gewesen sei.

Die Wagner-Gemeinde in Japan charakterisiert Yoshida als "sehr eifrig" und offen für Experimente. "Die Japaner sind im guten und im schlechten Sinn sehr aufnahmefähig." Wagner sei "wirklich todernst" gewesen und "für die Deutschen immer noch ein Symbol vom Ernst der

Musik." Friedrichs "lockerer Wagner" sei daher in Japan sehr gut angekommen.

Yoshida ist nicht nur Musikkritiker. Er hat auch, damals als Berater des Nissei-Theaters in Tōkyō und zusammen mit seiner deutschen Frau, der Japanologin und Publizistin Barbara Yoshida-Krafft, die Initiative zum ersten Gastspiel der Berliner Oper im Jahre 1963 ergriffen. Das jetzige Japangastspiel, von dem wagemutigen Tadatsugu Sasaki und seiner "Japan Performing Arts Foundation" besorgt und vom Bonner Außenministerium und dem Berliner Senat mit Zuschüssen gefördert, ist bereits das vierte. "Im Musikleben Japans spielt die Deutsche Oper Berlin eine besondere Rolle," sagt Yoshida. Sie habe dem japanischen Publikum, aber "wohl auch so manchem Musiker" zum ersten Mal überzeugend gezeigt, wie wichtig der Regisseur bei einer Operaufführung ist. Schon Gustav Rudolf Sellners Inszenierungen seien da beispielgebend gewesen. "So erlebten wir Oper als Gesamtkunstwerk", nicht bloß als ein hauptsächlich gesangliches wie bei den Italienern. Diese Auffassung als Gesamtkunstwerk gebe der Oper eine gute Chance, sich zu modernisieren, "gegenwärtig zu machen". Das lasse sich "gerade auch bei Wagners Opern zeigen."■

Gebhard Hielscher ist seit 1967 Jahren Japan-Resident und seit 1971 Jahren Fernost-Korrespondent der "Süddeutschen Zeitung" in Tōkyō. Davor war der promovierte Jurist freier Journalist und Leiter des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Tōkyō. Er ist in zahlreichen Organisationen und Gremien tätig, darunter dem National Press Club, dem Arbeitskreis Medien des Deutsch-Japanischen Zentrums in Berlin, dem Deutsch-Japanischen Dialogforum und darüber hinaus Mitglied des Beirats der OAG und Gründungsmitglied der Richard-Strauss-Gesellschaft in Japan. Er ist Autor und Herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen.

Für seine Leistungen auf dem Gebiet der deutsch-japanischen Zusammenarbeit wurde ihm im Dezember 1996 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.